



Sitten und Gewohnheiten.

Vielfach glaubt man heute, daß das ganze moderne Leben in all seinen einzelnen Gewohnheiten und Gebräuchen durchaus von einem neuen und originellen Geiste durchdrungen sei. Man räumt mit konventionellen Sitten auf; man emanzipiert sich von der Vergangenheit. Da ist es denn gut, daran zu erinnern, daß auch wir heute noch mit tausend Fäden an die frühere Zeit gebunden sind, und daß wir häufig in alltäglichen Handlungen, die wir gedankenlos der allgemeinen Sitte gemäß tun, einen Zusammenhang mit dem fernsten Altertum bekunden, daß wir Gebärden und Einrichtungen nachahmen, deren tieferen Sinn wir nicht mehr ahnen, und die zur toten Form erstarrt sind. Einige solcher Gewohnheiten zählt G. A. Hope in „The Grand Magazine“ auf. Wir halten es heut für unartig, daß ein Herr einer Dame die mit einem Handschuh beledete Hand reicht. Diese Sitte hatte in den Ritterzeiten, als die Männer schwere Eisenhandschuhe trugen, ihre Berechtigung, da manche zarte Frauenhand ohne Ablegung dieses Waffenstückes arg gequetscht worden wäre; bei unsren weichen und geschmeidigen Handschuhen erscheint sie als sinnlos. Warum nimmt man beim Gruße den Hut ab? Auch dies erklärt der Verfasser aus Gebräuchen des Mittelalters. Wenn damals ein Gewaffneter einen anderen traf, so nahm er, um seine friedliche Absicht zu bekunden, den Helm ab, damit der andere sich vor jedem plötzlichen Angriff sicher fühle und eine Gewähr für ein freundliches Verhalten habe.

Das gleiche Motiv hat auch die Sitte mitsehen lassen, einen einziehenden Gast mit Salutschüssen der Kanonen zu begrüßen. Als die Geschütze zuerst aufkamen, zeigte man einem Freunde, der auf die Burg kam, sein großes Vertrauen dadurch, daß man die scharf geladenen Geschütze in die Luft abfeuerte und ihm damit andeutete, daß man sich seiner Waffen begeben und auch auf seine friedlichen Absichten vertraue.

Da diese Sitte aber zu manchem Mißbrauch führte, indem der andere sich die Waffenlosigkeit zunutze machte, so glaubte man der Höflichkeit genug zu tun, wenn man blinde Schüsse abfeuerte. In jenen Zeiten war das Laden der Kanonen, eine so langwierige Arbeit, daß einmal abgeschossene Geschütze für lange Zeit unbrauchbar waren.

Heute haben wir schnellfeuernde Kanonen, und die Salutschüsse sind zu einer bloßen Höflichkeitserorm herabgeunken. Auch das Reichen der Hand um Gruß ist auf die Unsicherheit in den Ritterzeiten

und auf die Vorsicht zurückzuführen, die man damals im Verkehr anwenden mußte.

Wollte jemand den anderen grüßen, so zeigte er ihm seine freundliche Gesinnung, indem er die unbewaffnete Schwerthand, die rechte, ausstreckte und dadurch zu erkennen gab, daß sein Schwert in der Scheide stecke und der andere keinen Angriff zu befürchten habe.

der wir ja auch heute noch so oft sprechen, war es, das schwache Geschlecht zu beschützen.

Die Unterscheidung in der Männer- und Frauen-tracht, die uns heute als etwas Festliebenbes und Unabänderliches erscheint, ist verhältnismäßig frühen Datums. Bis zum fünfzehnten Jahrhundert trugen auch die Männer Röcke, und die Hose, das heutige Symbol der Männlichkeit, ist ja auch jetzt noch vielen Völkern des Ostens völlig fremd. Jedenfalls konnten noch im ganzen Mittelalter Herren und Damen die Kleider miteinander vertauschen, und die Geschichte, die man von dem König Ludwig dem Heiligen von Frankreich erzählt, ist nur ein Beispiel unter sehr vielen. Der Herrscher, der auch ein großer Kriegermann war, hat eine reichgekleidete Dame seiner Verwandtschaft, als sie ihn wegen seiner unverschämten Kleidung tadelte, die Gewänder mit ihm zu wechseln, und der seltsame Tausch ging vor sich.

Auf den Königskulpturen zu Freiburg und Raumburg können wir noch heute den langen Rock als die Fierde des Mannes erblicken. Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten, von denen der eine in den frühesten Zeiten des Christentums, der andere gar im grauen Heidentum seinen Ursprung hat.

Die heidnische Sitte ist die, Blumen auf den Sarg zu legen; sie kommt von dem bei allen jungen Völkern verbreiteten Glauben her, daß man den Toten schöne und wertvolle Dinge für die Reise ins Jenseits mit auf den Weg geben müsse.

Die ersten Christen verdammt auch diesen heidnischen Brauch, und noch heute verbitten sich fromme Juden alle Blumen-spenden beim Begräbnis, wobei wohl noch eine Ahnung jener heidnischen Abstammung mitsingt. Wir aber können froh sein, daß diese heiteren Grübe aus den Vergangenheiten auch uns heute noch die Todesfeier verschöneren. Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall, der zugleich mit der Einführung der Glocken überhaupt in die christliche Kirche aufstau und auf der Absicht beruhte, durch die heiligen Klänge den Teufel und die bösen Geister fernzuhalten. Auch so manche Erfindungen,

die man als Erzeugnisse moderner Technik bezeichnet, haben ja durch die neuesten Forschungen Vorgänger im Altertum erhalten. Besonders überraschend aber dürfte es sein, daß auch der Warenautomat der Antike schon bekannt war. In den Tempeln waren Apparate aufgestellt, in die man ein Geldstück von bestimmtem Gewicht hineinwarf, dann drückte es auf einen Hebel, der wieder ein Ventil öffnete, worauf gewältes Wasser herausfloß.



Das Rathaus in Berlin. (Text siehe Seite 343).

Während so der Mann im Mittelalter eine außerordentliche Vorsicht gebrauchen mußte, konnte sich die Frau viel freier und sorgloser bewegen; während man heute junge Damen nicht gern ohne Begleitung reisen läßt, geschah dies im Mittelalter ganz gewöhnlich, wie uns zahlreiche Epen der Zeit beweisen. Wohl waren die Wege unsicher, von Räuberei und Kampf war die Welt erfüllt, aber den Frauen brachte man im allgemeinen höchste Ehrfurcht entgegen, und die Pflicht jedes Ritters, von

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

in traumverlorenes Weltvergeffen, dessen sie sich vergebens zu erwehren suchte, erliefte sie, während unter gleichem Empfinden sein Blick auf ihrem befehlten Antlitz ruht, alles Denken und Wollen lähmend.

Die Leidenschaft, die wie das ewige Fatum über oem Menschenbergen wacht, spottete des ferneren Zwanges, hielt freigeich seinen Einzug und erfüllte sie mit jener seligen Betäubung, welche die Grenze zwischen Recht und Unrecht verwischt.

Stumm schwebten sie nebeneinander noch eine Strecke weiter, bis die holprige Beschaffenheit der Fläche zeigte, wo das Meer beginnt. Minuten schweigenden Entzückens versanken. Ulrich weiß, daß die verständnisvolle Seelenprache seine Gedanken in Leah hineinträgt und sie ohne Worte ihr Geheimnis verraten haben. Minuten eines weltverlorenen Rausches der tiefsten und höchsten Seligkeit, wie nur wenige dem Sterblichen gegeben sind.

„Wir müssen umkehren.“ Der Klang ihrer Stimme hatte den Zauber gebrochen.

„Noch einen Augenblick!“

Ulrich hat ihre Hand ergriffen und beide blickten nach dem Platz zurück, wo die Menschen sich am Ufer bewegen. Die Musik tönt dumpf herüber, weiter hinten erhebt sich inmitten der weit nach allen Seiten ausgreifenden Dunkelheit das märchenhaft erleuchtete Schloß. Auf dem Dache lodernde Beschackeln, rund um die Tannenwand des Parkes der Dichterglanz rötlicher Lampions; rechts vor sich, das große Schwestern der Meereseinjamkeit, eine weißglitzernde, tote Niesenfläche, über der in heiterem Glanze sich der puntelnde Sternenhimmel wölbt.

Und jetzt, wo Leah nur undeutlich die in Dunkelheit und rote Lichtflamme verschwimmende Wirklichkeit empfand, ließ sie es geschehen, daß er sich zu ihr neigte und leicht wie ein Hauch, den sie kaum gespürt, ihre Stirn mit seinen Lippen berührte.

Der Abgrund trennender unaussprechlicher Gedanken war auf Sekunden überbrückt durch das Bewußtsein einer Liebe, die bis über das Grab hinaus zu wahren versprach.

Wie erlöst aus einem drückenden Banne und mit der Gewißheit, nach diesem Durchleben reinsten Erdenentzückens die Entfugung besser ertragen zu können, näherten sie sich wieder der Gesellschaft, deren Gruppen lichter zu werden begannen. Mit der Nähe der Menschen aber wich die schüßende Einsamkeit der Natur mehr und mehr zurück und in dem Maße, wie sie schwand, trat die Alltäglichkeit in den Vordergrund und zugleich damit für Leah Neue und Beschämung.

Und diese wuchsen im strahlenden Kerzenlicht der Gesellschaftszimmer, so daß sie hätte fliehen und sich vor den Augen der Anwesenden hätte verbergen mögen. Was hatte sie getan?

Marianne, die heute in grünem Seidenkleid und reichem Goldschmuck pranate, nicht ihr, wie sie zu tun pflegte, gutmütig zu; Frau Giselas Blicke ruhten forschend auf ihr. Wie schmachtvoll hatte sie das Vertrauen ihr gegenüber getäuscht, wie jämmerlich ihre große Aufgabe Ulrich gegenüber begonnen. — Leah wäre am liebsten in die Erde gesunken; der Traum war schuldlos gewesen, doch die Wirklichkeit steupelte ihn zu erniedrigender Sünde — eine Verräterin, eine Ausgestoßene, gehörte sie nicht mehr in dieses gastfreie Haus.

Einmal als ihre Augen denen Ernas begegneten suchte sie wie von einer Schlange gebissen, zusammen, so viel Gehässigkeit, Hohn und Schabenfreude hatte in ihnen gelegen. Heimlich rang sie die Hände und preßte sie gegen die pochenden Schläfen. Wie sollte es ihr gelingen, mit dem Bräudral seines Rufses auf der Stirn neben Marianne und seiner Mutter weiterzuleben?!

Ulrich war ruhig. Der auf ihr Antlitz gehauchte Ruß war keusch gewesen, wie ein Erkennungsgruß zweier Seelen und die Nachempfindung einer wehevollen Feiertlichkeit lag noch auf seinen edlen Zügen,

als er sich seiner Mutter näherte, sie in den Salon zu führen. —

„Du siehst ja heute aus,“ flüsterte sie ihm zu, ihn prüfend betrachtend, „als ob ein Engel Dir eine gute Botschaft gebracht hatte.“

„Vielleicht verhält es sich auch so, Mütterchen; es gibt auf Erden mehr Engel, als wir im allgemeinen annehmen,“ erwiderte er, ihre Hand an seine Lippen ziehend.

Als draußen auf der Bucht die letzten Nachzügler der Gesellschaft verschwunden waren und der leuchtende Sternenhimmel sich feierlich über die abendlich friedenvolle Winterlandschaft breitete, verließen auch zwei Frauen, die im Schatten eines Dünenhügels versteckt liehend, dem frühlichen Treiben auf dem Eise zusehen hatten, den einsam gewordenen Platz: Ruth, begleitet von der alten Frau Pastor.

Mariannens Einladung, dem Feste beizuwohnen, hatte sie aus triftigen Gründen abgelehnt; aber aus der Ferne heimlich diejenigen zu sehen, die ihr alles waren, konnte sie sich nicht verjagen. Da war Willy, den ihre Augen suchten — er hatte noch den verwachsenen Uebergieher an, aus dem die Arme und die Beine viel zu lang hervorragen — sie hätte für einen neuen gefordert. Gewiß fror er; er spielte auch nicht so vergnügt wie sonst — seine Ruth mochte ihm wohl schmerzlich fehlen.

Leonny, stets die Aufmerksamkeit aller in Anspruch nehmend, fuhr „über Kreuz“ mit einem Landjunker, der ihr nicht von der Seite wich; und der Geheimrat? Ihr Herz hatte sich zusammengekrampft, während sie zu ihm hinübergesehen hatte, als er im vollen Schein der Flammen dagestanden; wie mußte er gelitten haben; daß die wenigen Monate genügten, den rüstigen Mann in einen Greis zu verwandeln.

Und still, an den Wimpern Tränen, ging sie am Arm ihrer alten Bekannten dem Dorfe zu.

Als die Gäste fort waren, mußte Erna es so einzurichten, daß sie noch eine Weile mit Marianne allein im Salon zurückblieb.

„Ich wiederhole Dir, diese Leah, die Ihr alle so rührend liebt, ist eine Schlange.“

„Das ist nicht wahr!“

„Verzeih, Tante, aber Ihr Landmenschen seid in manchen Punkten entsetzlich schwerfälliger Natur,“ spöttelte Erna mit überlegener Miene. „Solchen füllen oder vielmehr unergründlichen Wassern gegenüber läßt Deine Menschenkenntnis Dich freilich im Stich, aber meine mich nicht; ich möchte auch darauf wetten, daß es ihr gelungen ist, Deinen Mann in ihre Netze zu fangen.“

„Was Du zulebst, bedeutet eine heillose Anklage — kannst Du sie beweisen?“

„Selbstverständlich.“ Erna erzählte hierauf ausführlich das am Strande erlebte, mit den Uebertreibungen, die die Gehässigkeit eingab und die schließlich kaum noch Zweifel an dem geheimen Einverständnis der beiden übrig ließen.

Aber Erna sollte es nicht merken; seltsam war es — daß aller Haß und alle Entrüstung sich nur gegen Erna richtete und sie deshalb auch das Bedürfnis empfand, die nichts ahnende Leah und ihren Gatten gegen diese als den Feind in Schutz zu nehmen.

Noch war die Angelegenheit ihr eigenes Bestreben, an das weder die Welt noch diese Mächte ihre plumpen Hände legen sollten.

Marianne brach die Unterhaltung nach einer kurzen schroffen Bemerkung ab und ging in ihr Zimmer.

Von Zeit zu Zeit stahl sich ein leiser Wehelaunt aus ihrer Brust, und mit einer an Grausamkeit streifenden Standhaftigkeit zergliederte sich Leahs Verhalten und das ihres Mannes.

Und jetzt, wo sie das Gehörte noch einmal durchlebte, kam ihr Ernas Bosheit noch klarer zum Bewußtsein. Sie besaß einen schlechten Charakter, den ihr eigener Vater zugegeben hatte. —

Damit löste sich die Starrheit und Marianne meinte mit unterdrücktem Schluchzen jene heißen Tränen, wie der verborgene Schmerz sie in der verschwiegene Nacht weint.

Winklers waren abgereist, auf Friedensheim lag wieder das Abgeschiedensein von Welt und Menschen.

Frau Gisela beobachtete Leah, die unter dem Drucke seelischer Vernichtung einberging; vermunbert suchte sie in dem verschlossenen Innern des Mädchens zu lesen, was für Gründe sie zu dem unerklärlichen Entschlusse bewegten, denn geschwätziger Natur, wie Graf Holten war, hatte sie es nicht unterlassen können, Andeutungen über den voraussichtlichen Erfolg seiner fortgesetzten Werbung zu äußern.

Was veranlaßte sie, diesem Manne, der ihr so unsympathisch war, Gehör zu schenken?

Ulrich war seit einer Woche fortgewesen, der Einladung eines Bekannten zur Jagd folgend.

Seite Abend war er einsilbig und mißmutig heimgekommen und zog sich nach kurzem Gruß, obgleich es erst acht Uhr war, auf sein Zimmer zurück.

Marianne folgte ihm halb. Sie fand ihn auf einem Stuhl in der Fensternische sitzend, den Kopf gestützt, aufscheinend ihren Eintritt kaum bemerkend.

Er hatte das Licht nicht angezündet, am klaren Himmel stand die blaße Mondichel und warf ihr geisterhaftes Licht über die totensille Winterlandschaft.

Sie legte ihre Hand auf seine Schulter, während er fortfuhr, in die mondihelle Nacht hinauszublicken.

„Mein lieber Ulrich, Du fühlst Dich unglücklich, und ich weiß auch weshalb; Du magst mich nicht mehr.“

Er machte eine halbe Wendung und sah betroffen zu ihr empor. Dann fragte er:

„Wie kommst Du darauf?“

„Durch Nachdenken. Ich bin eine einfache Frau, für das Alltägliche geschaffen, das ist mein Feld. Deine Natur ist zu großartig für meine schlechte Begabung.“

Der Ton ihrer Stimme bewegte ihn.

„Was bedeutet das eigentlich, liebe Marianne? Gab ich Dir denn jemals Grund zur Klage über mich?“

„Im Gegenteil, alles was von Dir kam, war Glück und grenzenlose Wonne. Aber gerade, weil mir so unendlich viel Gutes durch Dich geworden, bist Du auch berechtigt, etwas von mir zu fordern. Nun bin ich aber arm an allem, und“ — ihre Stimme verlagte — „das ist das einzige, was ich Dir geben kann — Deine Freiheit.“

„Marianne,“ rief er rauh hervor, „sol das heißen . . .“

„Daß ich bereit bin, in unsere Scheidung einzutreten,“ vollendete sie tonlos.

Ulrich vermochte nicht zu antworten, so mächtig war die Erschütterung, die dieses unerwartete Geständnis hervorgerufen; er sah im Geiste ein Bild, so verlockend, so voll überschwänglichen Entzückens, daß die Sinne ihm zu schwinden drohten.

Was er in seinen künftigen Träumen kaum zu hoffen gewagt, das bot ihm jetzt sein Weib aus freien Stücken.

„Was hat Dich denn zu diesem Anerbieten gebracht?“

„Ich war ungewollt Zeuge Deines Gesprächs mit Maurus Harden im Pavillon und hörte, wie Du von Ketten sprachst, mein armer Ulrich, von denen nur der Tod Dich erlösen kann.“

Ulrich erschraf, das hatte er nicht gewollt, ein Blick auf ihre abgehärmten Züge und die gebrochen vor ihm stehende Gestalt zeigten ihm, wie schmerzlich sie gelitten hatte.

„Es war ein unbedachtes Wort, das mir entglitt, — vergiß, suche es zu vergessen,“ erwiderte Ulrich.

„So etwas kann man nicht vergessen, Ulrich, es fiel wie ein Funke in mein Herz und brannte weiter, bis es ein lodernes Feuer geworden war, das mich verzehrte, aber auch klar alles durchschauen ließ. Nun bin ich fertig mit mir und der Welt;“

ich will Dich freigeben — die Reihe des Glücklichen ist jetzt an Dir, ich war es lange genug.“

Die überwältigenden Gefühle zogen sie herab zu ihm, auf ihre Knie.

Im Fluge wechselten Ulrichs Gedanken, wie ein Fieber hatte es ihn ergriffen.

Frei!

Der Weg zur Vereinigung mit dem geliebten Mädchen geebnet, plötzlich das Ziel seiner glühendsten Wünsche erreicht zu sehen, das war zu viel, er vermochte es noch kaum zu fassen.

Ein Taumel packte ihn, er mußte sich beherrschen, die vor ihm Kniende nicht im Jubel des Dankes an sich zu reißen.

„Marianne,“ sagte er jetzt, „das wolltest Du wirklich tun?“

Sie richtete das verstörte Antlitz zu ihm auf, der Klang seiner Stimme hatte ihr verraten, daß ihm die Nachricht willkommen war.

„Ja, Ulrich, Du willst ein.“

Er hielt die rasch bejahende Antwort zurück, denn im fahlen Mondlicht sah er in den Zügen seines Weibes eine so abgrundtiefe Verzweiflung, daß ihm die Besinnung wiederkam und er Beschämung empfand.

Woll Staunen sah er in eine ungeahnte Tiefe des weiblichen Herzens; dessen war Marianne, die er für so oberflächlich gehalten, fähig.

„Antworte doch,“ bat Marianne dann etwas heiser.

„Stehe auf, Marianne, fasse Dich, was Du da forderst, läßt sich nicht so gleich gewähren.“

Er hielt inne, fürchtend, sie zu verletzen und doch auch nicht im Stande, die gebotene Freiheit auszusprechen.

Er warf sich Schwäche vor und Roheit andererseits, ein demütigender, verzweifelter Zwiespalt, der ihm den Schweiß auf die Stirne trieb.

Dort lockte die entzückende Aussicht, Leah sein Eigentum zu nennen, hier kniete sein Weib, der er nicht nur Mißsicht, der er um seiner Liebe willen Varnberzigkeit schuldete.

„Also ja, sprich doch, Ulrich!“

„Heute nicht — morgen oder später — komm, stehe auf, ich möchte Dir nicht wehe tun — um nichts — o, Marianne!“

Ulrich verstummte und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Es ist jetzt gut, Ulrich, Du willst, nur etwas später.“

Die Sprache versagte.

Mit einem leisen, ächzenden Laut richtete sie sich auf. Eine lange Pause folgte.

„Aber das Kind mußt Du mir lassen, wenn ich nicht vor Gram und Kummer sterben soll — ja? — Etwas muß ich doch für mich behalten.“

Das schnitt ihm tief in das Herz — laut stöhnte er auf.

„Und mit vollem Rechte. Sei ruhig, meine arme Marianne, nein sterben sollst Du denn doch noch nicht.“

Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust und mit übermenschlicher Anstrengung fügte er noch hinzu:

„Wir bleiben zusammen und alles wird besser werden. Habe Geduld — es war ein Traum in meiner Seele entstanden — er wird erlöschen und ich gehöre wieder Dir!“

Sie hatte ihn verstanden.

„Ja — vielleicht würde dieser Traum wieder vorübergehen, vielleicht aber auch nicht!“

„Ich will sehen, wie ich Dir helfen kann, Ulrich, Frauenhände sind immer zart. O, wie ich Dir dankbar bin! Wenn Du es kannst, habe mich noch ein wenig lieb. Niemand trägt Schuld daran, es mußte so kommen!“

Schweigend zog er nun ihre eiskalten Finger an seine Lippen.

Es schwebte um diese Stunde etwas unaussprechliches zwischen ihm und seinem Weibe, ja, etwas zartes, heiliges, des weder er noch sie zu berühren wagte, das unausgesprochen bleiben sollte: ein wortloses Verüben- und Hinüberberaten zwischen Mann und Weib.

Er hatte von einer neuen, ihm bis dahin unbekanntem Seite Marianne kennen gelernt, die verborgene wahre Größe ihrer Liebe war ihm offenbar geworden, vor der er nun wie vor einem Wunder stand.

Also dieser Kern, das war die eigentliche Marianne! Und vor ihr empfand er Hochachtung!

Hamburg, den 16. Februar 1891.

Liebe Ruth!

Schauerhaft, grauenvoll! Nein, es ist nicht zu sagen, noch zu blasen, noch viel weniger zu schreiben. Die Haare stehen mir zu Berge und meine Feder sträubt sich gegen das, was ich ihr zumute, Dir auch endlich zu melden! —

Höre und gesthe mir dann, ob Du imstande bist, es zu fassen. Ruth! Frau Geheimrat Leonny von Wintler ist fort, ausgerückt, und mit ihr zugleich ein Schauspieler und früherer Verehrer, ebenfalls unter sehr verdächtigen Umständen von der Bildfläche eines hiesigen Theaters verschwunden. Von diesem Umstand weiß die Welt noch nichts, das habe ich allein herausgebracht.

Meine liebe Ruth, im ersten Augenblicke war ich so niederträchtig schlecht, zu denken, es geschieht Papa schon recht, warum hat er das Scheusal geheiratet. Dann sah ich sein Gesicht, gealtert zum Erbarmen, und mir brach das Herz. Laut schluchzend warf ich mich an seine Brust. Nun weißt Du alles und kannst Dir unsere Verfassung hier nun auch so ziemlich vorstellen! —

Schon seit mehreren Wochen kam die Sache mir verdächtig vor, es schwebte etwas in der Luft unseres Hauses; verschiedene Male kam ein Dienstmann mit einem Brief für Leonny, wonach sie regelmäßig des Abends unter irgend einem Vorwande verschwand. Vorgestern Abend nun, als Papa nach Hause kam, fand er auf seinem Schreibtische einen von ihr hinterlassenen Brief, worin sie ihn in dürren Worten in Kenntnis setzte, es sei ihr die Einnicht gekommen, einen Fehlgriß begangen zu haben, als sie die Ehe mit dem so viel älteren Manne eingegangen, er möge ihr deshalb verzeihen; sie bringe es nicht fertig, die lang genährte Liebe zu einem anderen zu überwinden und dieser habe gedroht, sich zu erschließen; sie sehe sich gezwungen, dem gebieterischen Zuge ihres Herzens zu folgen — und was des lügnerrischen Gewäschers sonst noch war, die falsche Kasse.

Papa befindet sich in einem trostlosen Zustande, ich bin die einzige, die er um sich duldet in seiner Not. „Meine tapfere, meine brave Vicky,“ sagte er von Zeit zu Zeit mit einer Betonung, die mich fast laut aufschreien läßt vor Jammer über ihn.

Den 17. Februar.

Heute geht es bereits besser, Papa ist äußerlich gefakter und sieht von einer Verfolgung Leonnys ab — mag sie reisen, wohin es ihr gefällt. „Schmer wird mir das Gesändnis meiner Tochter gegenüber,“ sagte er zu mir, „aber es ist eine gerechte Vergeltung, die mich trifft, jetzt sehe ich das ein und werde mich auch hüten, dem Buben die eroberte Beute zu entreißen! Mag er sie behalten, und dadurch die wohlverdiente Strafe ernten, in so leichtfertiger Art Schmach und Schande über unseren guten und unbefleckten Namen gebracht zu haben.“

Siehst Du, Ruth, das war männlich gesprochen, das gefiel mir außerordentlich von Papa! Ich verehere ihn wie einst, und das von meinem geliebten Vater sagen zu können, ist doch ungemein wohlthuend.

Froh bin ich, Dir gehorcht, und Papa damals nicht trotzig verlassen zu haben; jetzt kann er garnicht ohne seine Vicky leben, ich bin zu dem Range eines unentbehrlichen Stüdes Möbel emporgerückt und das beglückt mich ungeheuer. Wenn nur die ganze Geschichte trotz alledem nicht so namenlos traurig wäre.

Erfreue bald mit ein paar Zeilen

Deine Vicky.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

in großer, gegen sich selbst gerichteter Zorn ließ ihr Blut aufwallen und die Empörung, daß diese Mächthaberin, die nichts geachtet, der nichts heilig gewesen, mit allen List und List der Art ihrer Liebe zerstört hatte, noch ungestraft ihre Wege wandelte. Durfte diese gezeigte Heuchlerin auch nur einen Augenblick länger als nötig ihre falsche Maske vor dem falschen Antlitz behalten? Nun, da man dahinter ihr wahres Gesicht erkannte, da man Mittel gefunden hatte, sie ihr zu entreißen? Gisela's Auge nahm einen brennenden Ausdruck an. Ihre Hand, die sie gegen den Fensterrahmen geklätt, krampte sich langsam zusammen, es brauste ihr in den Ohren, es wirbelte in ihrem Hirn. Ihre erhitzte Phantasie führte sie über die Straße fort, in Astas Zimmer, ihr Aug' in Aug' gegenüber. Könnte sie ihr doch jetzt alle die sich in ihr befühlenden Gedanken in Worten flammender Entrüstung und fältesten Verachtung entgegenzuschleudern, ihr den stolz getragenen, lächelnden Kopf beugen, der so klug berechnete, der mit dem sichern Instinkt des Bösen in ihrer schmählichen Seele den giftigen Samen des Argwohns gesenkt, der den schamlosen Brief und die schändlichen Verleumdungen erfunden hatte.

Ein unbeherrschtes Verlangen erfaßte sie, diesem Aufrufe ihres beleidigten Herzens folge zu leisten. Gleich jetzt, ohne Zögern. Sie war die Ueberlistete, ins Netz Gelockte, die Belogene und Betrogene. — Entschlüpfte Asta ihr, so kam sie für immer um die erlösende Genugthuung ihr gegenüber zu treten und sie zu entlarven.

Es bedurfte bei Gisela nur des Auftauchens eines solchen Gedankens, einer solchen Beschürzung und ihr Begehren gestaltete sich sogleich zur Tat. Sie eilte aus dem Zimmer, rief nach dem Mädchen, befragte es nach dem Besuche, und als sie hörte, der Fremde sei mit ihrem Onkel fortgegangen, war der Plan fertig, gab es kein Halten mehr. Nur mit Gut und Handschuh versehen, wie sie ging und stand, verließ sie das Haus. Ihre Sinne hatten sich alle in einem Brennpunkt gesammelt. Alles, was nicht in ihrem Innern in Beziehung stand, erschien ihr heute nichtig und gleichgültig. Sie sah und hörte nichts vom Tagelärm, spürte nichts von Wind und Wetter.

Es war ein milder Tag. Nachts hatte es geregnet. Die Sonne verbarg sich noch hinter zartem Gewölk. Ab und zu warf sie einen strahlenden Blick auf die Erde.

Gisela befand sich auf dem Wege nach der Anstalt. Plötzlich aber ward sie anderen Sinnes. Sie hatte sich in Gedanken mit dem am Hochzeitstage empfangenen Brief beschäftigt, in welchem Irma ihr Wort für Wort ihr Zwiegespräch mit Asta über Ulrich mitgeteilt hatte. Es stieg plötzlich der Wunsch in ihr auf, zu Irma zu eilen und gemeinsam mit dieser zu Asta hinzutreten. Gedacht, getan! Ihren Weg verändernd, wandte sie entschlossen dem Strassengewirre den Rücken und bog auf eine breite, schattige Chaussee, welche in den Teil des Waldes führte, in welchem die Oberförsterei lag. Gestülgeten Schrittes eilte sie dahin. Nicht lange, da schaute das hohe, mit Geweihen verzierte Siegelbald des in Grün verflechten Hauses durch das Gezweig der Bäume und immer mehr der Fenster blinkten auf, bis der Kommennden das ganze runzelige Gesicht des alten, aber traulichen Hauses sichtbar ward. Zu großen Sähen kam ein brauner Jagdhund Gisela plötzlich entgegengeprungen. Daß sein Genosse fehlte, das verriet Gisela die Abwesenheit des Hausherrn. Vielleicht war auch Irma nicht dabei. Solche Möglichkeit hatte sie in der Gedankenjagd gar nicht erwogen, aber was war das? Auf der breiten Waldstraße, die an der Oberförsterei vorbeiführte, kam ein eleganter offener Wagen daher mit einer Dame in Fond, die — ein Jertum war nicht möglich! — nur Asta sein konnte. Gisela beulte sich, ins Haus zu treten. Der Wagen, der Ulrichs Wappen und Namenszug zeigte, flog aber so schnell daher und hielt so plötzlich vor

der großen Eingangstür des Försterhauses still, daß Gisela ihre Freundin nur erst flüchtig begrüßt hatte, als Frau von Heldhausen schon angemeldet ward und gleich darauf ins Zimmer trat. In ein großes, braungetafeltes Gemach mit hellen Tüllgardinen, durch die das Tageslicht hell und freundlich, aber nicht blendend hereinschien und in diesem Augenblicke auf zwei sehr erregte Frauengesichter fiel.

Frau Irma konnte unmöglich binnen weniger Sekunden verstehen und begreifen, was Gisela ihr in zitternder Erregung zurief: „Erschrick nicht, wenn Du mich gleich sehr harte Worte sprechen hörst. Die Frau, die jetzt ins Zimmer treten wird, hat uns — Dich und mich belogen und betrogen und soll es hören, daß ich's weiß!“

So sprechend, schritt Gisela, sich über die heiße Stirn streichend, in die entfernteste Ecke des Zimmers, als fürchtete sie ein Nahkommen, eine Berührung mit der Gehäkten. Das unvermutete Zusammentreffen mit ihr brachte sie zunächst in eine gewisse Verwirrung, aber Jörn und Schmerz über das Erlebte waren zu groß in ihr, als daß sie sich nicht alsbald wieder zur Klarheit und Beherrschung zurückzufinden gemußt hätte.

Ahnungslos trat die Erwartete ein, elegant und reizend gekleidet, trotz der frühen Stunde, in welcher sie seit kurzem täglich in dem ihr von dem Baron zur Verfügung gestellten Wagen ihre Morgenfahrt durch den Wald zu machen pflegte, Asta ging mit ausgestreckter Hand auf die entgegen tretende junge Frau zu, im ersten Augenblicke Gisela nicht bemerkend. Als dies geschah, stocste sie inmitten der Begrüßungsworte und erblakte.

„Sie hier?“ stieß sie hervor, „ich dachte, ich glaubte ganz bestimmt —“

„Daß wir noch lange nicht wiederkehrten,“ ergänzte sie in einem Tone, den Irma noch niemals an ihr gehört hatte. Bitterer Hohn zuckte um Giselas Mund.

Asta sah sie verständnislos an. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Daß sich alles viel rascher entwickelt hat, als zu erwarten stand.“

„Sie sprechen in Rätheln.“

„Und daß wir Ihnen in Zukunft leider nicht mehr weiter gefällig sein können, daß wir uns nicht mehr auszuordnen lassen, wenigstens nicht ich, die ich mich durch meine Unerfahrenheit verleiten ließ, wie eine Marionette nach Ihrem Willen zu handeln.“

Asta lachte gezwungen auf. „Sie befinden sich in einer sonderbaren Stimmung, gnädiges Fräulein.“

„Ja, meine Stimmungen haben gewechselt, auch meine Anschauungen über die Geschehnisse der letzten Zeit und die darin verwickelten Personen und somit auch mein Urteil über Sie, Frau von Heldhausen. Ich habe es geändert. Nur ist es jetzt nicht zum Besten damit bestellt.“

„Sie sind ja sehr liebenswürdig.“

„Anders als liebenswürdig, in diesem, Ihrem Sinne, kann ich mich Ihnen heute nicht zeigen. Im Gegenteil, ich beachtliche —“

Asta unterbrach sie mit einer kurzen, ungeduldrigen Kopfbewegung, sich Irma zuwendend, sagte sie: „Dann gestatten Sie mir, daß ich mich empfehle. Sich freiwillig den Lainen eines jungen Mädchens preiszugeben, ist von einer leidenden Frau zu viel verlangt und auch sonst nicht nach meinem Geschmack.“

Sie machte Miene, das Zimmer zu verlassen, aber Gisela trat einen Schritt vor. Ihr Auge blickte zu Asta hinüber. „Sie werden nicht fortgehen, Frau von Heldhausen,“ betonte sie fest. „Entweder hier oder in Ihrem Zimmer, woselbst ich Sie gemeinsam mit Irma in dieser Stunde habe auffuchen wollen, haben Sie mir Rede zu stehen.“

„Das klingt ja sehr diktatorisch.“

„Ich habe Sie anzuklagen.“

„Nur zu, meine Beste, heraus mit der Sprache. Ich habe Ihre Winkelsüge satt.“ Ihr Ton klang hart und dreist. Die Maske löstete sich bereits ein wenig.

„Das sagen Sie mir!“ rief Gisela. „Das wagen Sie, die —, sie stocste. Es war ja ihr Voratz gewesen, sich nicht durch Heftigkeit fortzureißen zu lassen.“

Asta zog spöttisch ihren Mund herunter. „Gehst Ihnen schon der Mut aus?“ „Nun denn, Ihrem Wunsche gemäß, ohne Winkelsüge: Sie sind eine Heuchlerin!“ rief Gisela.

Man sah es dem erlärten Gesichte Astas an, daß sie auf einen solchen Ausfall nicht vorbereitet gewesen war. Dieser Zuruf wirkte auf sie wie ein unerwarteter, sie überwältigender Schlag. Ihre Züge verfeinerten sich förmlich.

Trotz alledem maßen sich ungleiche Kräfte. Astas Zustand währte nur einen Augenblick, denn alles in ihr, voran die Unruhe des bösen Gewissens, spornte ihre Energie und Gegenwehr. Von ihrer Haltung, ihr Verhalten in dem ins Wanken geratenen Boden abhängig von dem Erforschten machen. Sie war erkannt. Natürlich, aber wodurch und in welchem Umfange? Eine Ahnung sagte ihr, völlig erkannt. Würde dieses kampfbereite Mädchen dort, das ihr mit einer Sicherheit ohne gleichen herausfordernd gegenüberstand, diesen Angriff gewagt, ihr so unverblümt die „Heuchlerin“ entgegengerufen haben, wenn ihr nicht Beweiskrüme zur Verfügung standen? Welche waren das? Am gestrigen Tage noch hatte sie den Baron gesehen und gesprochen, er hatte sich unverändert lebenswichtig und gesammelt gezeigt, und es war ein Mann, dem jegliche Verstellungskunst fremd war. Sie durfte ihm trauen und gestern — wie hing das zusammen — befand sich der Justizrat mit seiner Nichte noch auf Reisen, das hatten ja die Erkundigungen ergeben! War sie getäuscht worden, oder hatte die Rückkehr unvermutet spät abends oder nachts stattgefunden? Was könnte denn inner halb der wenigen Stunden vorgefallen sein, um die Lage der Dinge plötzlich so zu verrücken? Hing etwa die Reise selbst damit zusammen? Hatte man Personen kennen gelernt, welche —

Sie fand nicht Zeit, diesen düsteren Gedanken, die blickartig durch ihr Hirn schossen, nachzuhängen. Eine schwere Beklemmung hatten ihr Atem und Sprache geraubt. Aber nur sekundenlang. Rasch gewann sie ihre Ruhe zurück. Und mit dieser trat sie nun der stürmischen Streiterin entgegen, um sie in die Schranken der „Wohlanständigkeit“ zurückzuweisen. Sie ein fähles Lächeln auf die Lippen zwingend, sagte sie ironisch: „Sie befehligen sich heute mir gegenüber ja einer sehr gebildeten Sprache, mein Fräulein. Hätte ich nicht so viel Mitleid mit Ihrem Gesichte, und konnte ich nicht ihr leicht erregbares Blut, so würde ich Ihnen jetzt den Rücken wenden und Sie ohne Antwort stehen lassen. Sie verlangen kategorisch, daß ich Ihnen „Rede stehen“ soll — recht unpassend ausgedrückt von einer jungen Dame einer Frau gegenüber —, und beschimpfen mich im gleichen Augenblicke. Nennen Sie das „zur Rede“ stellen?“

„Bitte, keine Ausschweifungen. Kritisieren Sie mich nach Belieben. Was liegt mir an dem Urteil einer Intrigantin, das sind Sie, Frau v. Heldhausen.“

„Haben Sie noch mehr Schmeichelnamen in Bereitschaft?“

„Ja, wer heuchelt und intrigiert, der lügt auch. Sie haben mich belogen, Frau von Heldhausen.“

„Bitte weiter. Ich bin begierig zu sehen, ob in dem mir vorgehaltenen Spiegel mein entstelltes Gesicht überhaupt auch erkennbar bleibt.“

„Ihnen Ihr wahres Gesicht zu zeigen, wie wir es jetzt endlich erkannt haben, deshalb wollte ich Sie ja aufsuchen, Frau von Heldhausen. Strengen Sie sich mit Täuschungsversuchen nicht mehr an, es fruchtet zu nichts mehr.“

„Bei Ihrer reichen Phantasie würde es mich nicht wundern, wenn Sie zu der Intrigantin und Lügnerin noch die „Mörderin“ gefellen.“

„Das sind Sie auch in meinem Sinne!“ rief Gisela. „Sie haben mein und Ulrichs Glück mit Füßen getreten, gemordet. Auch er wird Rechenschaft von Ihnen fordern. Daß Sie sich nicht schämen, Ihre Maske festzuhalten, daß Sie sich erdreissen, die Wahrheit zu ironisieren!“

„Danke Sie es meiner Gebuld, daß ich Ihnen überhaupt zugehört habe. Sie sind jung, rasch und

sehr unbefonnen. Ich trage dem Rechnung. Es könnte Ihnen übel bekommen, wenn ich Ihre leichtfertig hinausgesprudelten Worte anders als ironisch nähme und beantwortete.“

„Darauf kann ich es ankommen lassen.“

„Aber nun, bitte, eine andere Sprache und statt Andeutungen etwas Positives.“

„Sie haben meinen Bräutigam beschuldigt, Maria schlecht behandelt zu haben, Sie —“

„Ach, es ist das —?“ Und Asta lachte kurz auf.

„Soll ich deshalb eine Heuchlerin, eine Intrigantin und Lügnerin sein? Mein liebes Fräulein, wie jung sind Sie, wie sehr jung und wie unklug, das dem lieben Baron mitgeteilt zu haben. Ich sagte Ihnen ja gleich damals, wenn man ihm das vormerken wollte, würde er außer sich geraten. Er bildet sich ein, Maria sehr liebevoll gepflegt zu haben.“

Giselas Augen gingen weit auf.

„Sie halten Ihre Worte aufrecht? Auch dann noch, wenn ich Ihnen sage, daß Zeugen das Gegenteil behaupten?“

„Der Baron kann nicht sein eigener Zeuge sein. Sie haben recht kindliche Begriffe von solchen Dingen, mein wertes Fräulein.“

„Ich habe allerdings andere Begriffe von diesen Dingen als Sie, Frau von Heldhausen. Wie nun, wenn die beiden Fräulein Nobe und der Doktor Weller uns in Bellagio verheiratet haben, daß Ihre Anschuldigungen aus der Luft gegriffen und eitel Verleumdungen sind.“

Das war fast zu viel für die jetzt völlig entlarvte Frau. Ihr Gesicht erlachte wieder für Sekunden. Aber dann ertönte von neuem das gezwungene Lachen, durch das sie ihre innere Wut zu verdecken suchte. Sie hatte das Netz entdeckt, in welchem sie gefangen werden sollte. Die Reise der Belandorfs war nicht nach dem Norden gemacht, beide waren in Bellagio gewesen. Jetzt galt es die ganze Biegbarkeit und Gewandtheit ihres Geistes. Sie durfte sich nicht erschrecken und gänzlich zeigen. Wirkungslos sollte der gutgezielte Pfeil von ihr abprallen. Obgleich ihr das Herz bis zum Halse hinaufschlug, wußte sie doch ihrer Stimme eine gewisse Festigkeit zu geben, als sie sagte: „Du meine Güte, was wissen diese Personen von Herrn v. d. Lübe, von seinem Tun und Treiben im stillen Krankenzimmer! Ich dagegen bin fast tagtäglich und immer viele Stunden darin beschäftigt gewesen und habe gut zu machen gesucht, was in der Pflege veräumt ward.“

„Ihre Pflege ist Erfindung, geben Sie das Zeugnen auf, Frau von Heldhausen.“

Asta schien es für gut zu halten, den erstern Vorwurf zu ignorieren; auf den letztern antwortete sie: „Das Zeugnen? Ich halte meine Worte völlig aufrecht. Vielleicht habe ich mich nicht klar und treffend genug ausgedrückt und bin deshalb von Ihnen mißverstanden worden. Was habe ich denn eigentlich gesagt?“

„Dies sollten Sie nicht mehr wissen?“ erwiderte Gisela mit verächtlichem Lächeln. „Meiner Freundin und mir haben Sie in langer Auseinandersetzung beweisen wollen, daß mein Bräutigam seine erste Gattin schlecht behandelt habe.“

„Aber meine Liebe, was will das sagen? Schlecht behandelt! Das ist ein ganz relativer Begriff. Warum legen Sie sich ihn so kraß aus? Ich verstehe darunter eine „nicht richtige“ Behandlung. Ist das eine Verleumdung, eine Beleidigung?“

„So nehmen Sie das Gesagte zurück?“

„In Ihrer Auffassung, selbstverständlich!“

„Und auch die Ausdrücke grausam, brutal?“

„Ich weiß nicht, was ich da zu hören bekomme!“ rief Asta, immer sicherer werdend, wie in heller Verwunderung aus, „grausam, brutal, der gute Baron! Und das soll ich gesagt haben!“

„Nicht eben in Zusammenstellung mit der erwähnten Behauptung, aber in der Abicht, meines Bräutigams Charakter zu belasten. Sie haben ein feines Gehör für Stichworte, Frau von Heldhausen, eine große Geschicklichkeit, Mißtrauen zu säen. Warum taten Sie das?“

Asta schüttelte fastungslos mit dem Kopf. „Habe ich denn das getan? Das wäre ja furchtbar, wenn ich die Schuld an Ihrem Unglück trüge. Deshalb

also Ihre Empörung gegen mich, nun begreife ich erst! Aber erinnern Sie sich denn nicht, daß ich mich Ihnen als Vermittlerin, als Friedensstifterin zur Verfügung gestellt habe? Statt dessen soll ich nun eine Verleumdlerin gewesen sein. O, mein Gott!

Alta sank plötzlich in einen Sessel und barg ihr Gesicht ausschließend in ihr Taschentuch; Frau Irma war außer sich über Giselas Lustreden. Sie konnte aus der provozierten Szene keinen logischen Schluß ziehen. Welch Unheil hatte Gisela durch ihre Unvorsichtigkeit und Festigkeit angerichtet! War sie in der Tat in Bellagio gewesen? Davon wußte sie ja gar nichts. Der Augenblick eignete sich indessen nicht zu Fragen und Erklärungen. Gisela ließ sich auch gar nicht ins Wort fallen. Sie blickte kühl auf die weinende Frau und wehrte Irma erzürnt ab, als diese sich Alta mitleidig nähern wollte. „Laß das, Irma, ich bitte Dich, kein freundliches Wort. Es wäre an eine Unwürdige verschwendet. Wie lange gedenken Sie noch zu weinen?“

Alta erhob sich plötzlich, tupfte sich mit ihrem Tuche das zwar etwas gerötete aber tränenlose Gesicht und sagte in dem kausstesten Tone: „Ich verzeihe Ihnen, Fräulein v. Belendorf. Sie wissen nicht, was sie in Ihrer Festigkeit, in Ihrem gegen mich gerichteten, blinden ungerechtfertigten Haß gesagt und getan haben. Sollten Sie aber von mir gekränkt worden sein, dann bitte ich um Vergebung, es ist unwissentlich geschehen.“

Mit diesen Worten wandte sie sich ab, um der Thür zuzugreifen. Doch Gisela war ihr zuvorgekommen und verlegte ihr den Weg zum Ausgang. „Ich muß Sie sehr bitten, Frau von Helldhausen,“ sagte sie mit einer Irma geradezu verblüffenden Sicherheit und Ruhe, „noch zu verweilen. Eristlich, weil ich lange noch nicht mit dem, was ich zu sagen habe, zu Ende bin und dann, weil Sie so leichtem Kaufes nicht davon kommen sollen. Denken Sie wirklich, daß Sie mit diesen paar billigen Worten alles gesühnt haben, was Sie uns an Leid zugefügt haben, daß ich mich zum zweiten Male von Ihnen täuschen lasse?“

(Fortsetzung folgt).

Spruch.

Es gibt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.

Das Goldherz.

Novelle von Anton von Perfall.

(Wachsend verbroten.)

Das das Kind für ein goldenes Herz hat! In der ganzen Landschaft ging die Rede. Wie das kam? Kommerzienrat Billing war ein arg düsterer Mann, so düster wie das Hüttenwerk Stangen, sein Besitz, dessen nimmer rastende Schloße die ganze Gegend in einen grauen, stinkenden Nebel hüllten, jedem Baume seine Frische, jeder Blume ihren Duft raubten. Seine Gattin, eine arme Aristokratin, von ihrer Familie an den reichen Billing verkauft, eine körperlich und seelisch schwache Natur, verflümmerte nach einer kurzen Jugend in dieser drückenden Atmosphäre, an der Seite eines rüchichtslosen, arbeitshaften Mannes, der in dem Selbstgefühl eines Self made man sie stets nur als eine notwendige Erwerbung für seine gesellschaftliche Position betrachtete, als einen Posten, den er getrost mit einer Million auf sein Verlustkonto setzen konnte.

Dazu das Heer von ruhigen Arbeitern, in dem der Geist der Unzufriedenheit unter diesem harten Regimente immer stärker gährte. Scharen verwahrloster Kinder, bleichsüchtige Frauen, kurz, eine finstere Wolke von Miskmut, grausamer Arbeit, bitteren Lebenskamps, durch welche nie ein Strahl der Liebe zuckte, und mitten darin ein blühendes goldlockiges Kind, dessen Gelächter wie eine Waischaft klang aus einer anderen Welt, das mit seinen unergründlichen blauen Augen auf all den schwarzen Ernst wie auf maigrüne Wiesen blickte, mit seinen zarten schneeweißen Händchen alle die schwierigen ruhigen Fäuste drückte, als wären es die eines Bruders, das jedermanns Namen mit einer hellen Engelsstimme rief,

Papa auf sein wirkliches Gold. Nur daß sie klüger war und keine Gelegenheit veräumte, sich des Genußes zu erfreuen, anstatt es zu verschern, wie es dieser tat.

Allerdings hatte sie den Vorteil, daß ihr Schatz in gleichem Maße wuchs, als sie ihn verschwendete. Das Goldherz wurde immer schwerer. Sie fühlte es ordentlich. Sie bekam etwas Gravitatisches, mit der kostbaren Last beschwert, das ihr für den feinen Kenner den Reiz der Kindheit schmälerte.

Es war in ihrem zwölften Lebensjahre, da machte sie die erste bittere Erfahrung.

Ein Werkmeister, welcher sein Leben verbrachte im Hüttenwerke Stangen, verunglückte bei einer Kesselexplosion. Er hinterließ eine Witwe, einen vierzehnjährigen kranken Knaben.

Das Goldherz ließ dem Vater keine Ruhe, der arme Gustl mußte hinüber in die Villa, mußte herrische Kleider bekommen und das beste Essen, einen Arzt und Lehrer und alles, als ob er der Bruder Lucys wäre. Herr Billing tat es nur widerwillig.

„Man hat keinen Dank von den Leuten,“ meinte er; aber auch er stand im Banne des Goldherzens, abgesehen davon, daß er längst den praktischen Vorteil desselben für sich selbst erkannte.

So kam der franke Gustl in die Villa; das ganze Werk dankte es dem Goldherz.

Nur einer nicht, wie es den Anschein hatte — der Gustl selbst. Daß man ihn nicht mit Gewalt hinüberbringen mußte aus der finsternen Stube, in der der Werkmeister gestorben war, in das Palais, wie es die Leute nannten, sonst alles.

Er war schon wie ein Fuchs, den man aus dem Bau genommen. Die jugendliche Stirne bildete finstere Falten; sein Wort des Dankes kam über seine Lippen, weder dem Kommerzienrat gegenüber, noch Lucy, seiner Wohltäterin. Ja in seinem Benehmen gegen das Mädchen lag geradezu etwas feindseliges. Und dabei bußte sie förmlich um einen Händedruck, um ein Wort des Dankes, und je länger es ausblieb, desto eigenmächtiger wurde ihr Verlangen. Es war ihr gutes Recht, um das sie sich betrogen sah. Es erfaßte sie derselbe Jörn wie den Vater über eine verfehlt Spelulation. Alles umsonst! Gustl blieb verschlossen, wortarg und weinte seinem Vater nach, dem alten groben Werkmeister, dem finsternen Loch, aus dem man ihn herausgezogen. Diesmal hatte wirklich der Vater recht mit dem Undant der Leute.

Im übrigen verdroß alle, das ganze Werk, das Benehmen des Knaben. So sein Glück mit Füßen zu treten, so ein verdochter Bursche!

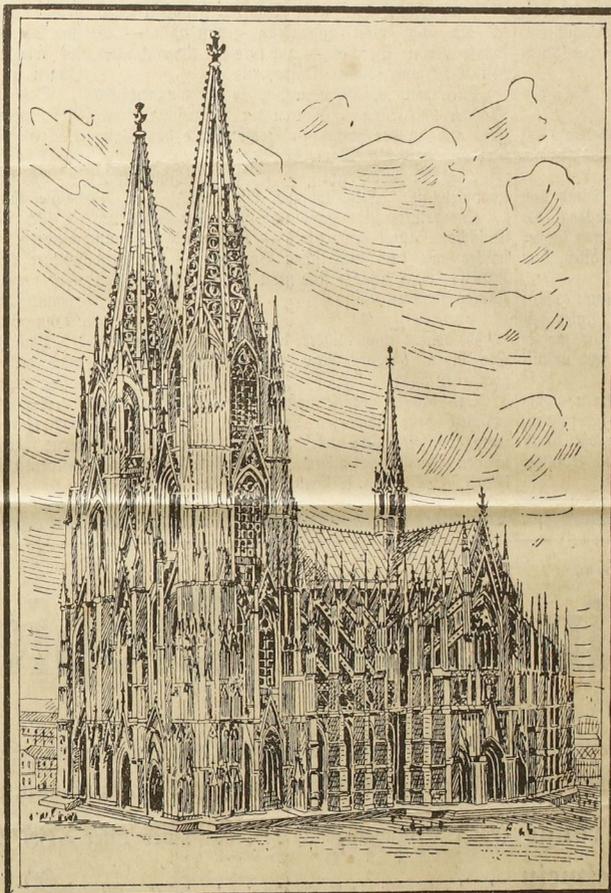
Das Goldherz Lucys leuchtete jetzt erst recht in seiner ganzen Herrlichkeit durch die öde, farblose Hüttenmacht.

In Wirklichkeit aber zog es sich schmerzlich zusammen, — ein ganz fremdes Gefühl, das Lucy bisher nicht kannte.

Der Papa wollte den undankbaren Jungen schon in den ersten Wochen weg schicken.

Lucy litt es nicht. Sie flehte für ihn, sie weinte für ihn, — und der Stolz über ihr Goldherz übermög bald den Verdruß, den ihr der Gustl machte. Die Mama war immer kränklich. Lucy liebte sie, — wie wäre es anders möglich gewesen — aber sie hatte eine unwiderrstehliche Scheu vor allen Kranken, und auch der Papa hielt es für schädlich, daß sein Kind zu viel in der Umgebung der lungenleidenden Frau sich befand.

Zur 25jährigen Wiederkehr des Tages der fertigtstellung.



Der Kölner Dom. (Text siehe Seite 343).

spielend Wohlthaten erwies, wenn sie auch nur in einer Orange, einem Stück Kuchen, einer dem Papa entwendeten Zigarre bestanden.

Was Wunder, wenn die kleine Lucy wie das reinste strahlendste Gold erschien im Ablicht dieser Umgebung. Es stieß in sanften Wellen über ihren Nacken, es leuchtete aus ihren Augen, es klang aus ihrem kleinen Munde, — alles Gold!

Und Gold ist Glück, ist Wonne, jedes Wunsches Erfüllung, nicht nur im düsteren Stangen, sondern in der ganzen Welt.

Und da sollte dieses kleine Herz, aus dem ein solcher Strom des Trostes drang, nicht auch Gold sein, reines lauterer Gold, ein wirkliches, köstliches Goldklümpchen!

So kam Lucy zu ihrem Gold-Herz.

Und Lucy glaubte selbst an diesen köstlichen Schatz, den sie in sich trug, so oft hörte sie ihn nennen. Sie pflegte ihn und herzte ihn wie ihr liebstes Spielzeug; sie war so stolz darauf, wie der

So entfreundeten sie sich etwas, Mutter und Tochter.

Ein Jahr nach der Annahme Gustl's, welcher zum Techniker ausgebildet werden sollte, starb die Kommerzienrätin plötzlich.

Lucy überkam ein jäher Schreck. Sie stand am Sterbebette der Mutter, sie stand wenige Tage darauf am offenen Grabe der Mutter — und keine Träne! Und im Herzen, im Goldherzen regte sich nichts — peinvolle Stille!

Und neben ihr stand der Gustl, mit ganz entzündeten Augen, schluchzend, eine Flut Tränen vergießend. Der Gustl, der die Mama nicht weiter kannte, als daß er sie stundenlang im Rollstuhle herumfahren mußte, derselbe verstoßte, undankbare Gustl, um dessen Freundschaft sie unbegreiflicher Weise jahrelang warb, um einen freundlichen Blick, ein gutes Wort — sie, die Tochter des Kommerzienrates Billing — seine Wohltäterin, seine Beschützerin, ohne die er in irgend einem Kohlenwinkel verdorben und gestorben wäre.

Wenn es am Ende ganz zu Gold geworden wäre, zu starrern, toten Golde, ihr Herz!?

Es stieg ihr wirklich so ein alberner Gedanke auf vor dem offenen Grabe der Mutter, in das sie um alles keine Träne weinen konnte.

Als dann das Grab geschlossen, ein Wald von Kränzen es bedeckte und alles sich zurückzog, der Vater, die Geistlichkeit, die Leidtragenden und immer noch der Gustl gebeugten Hauptes stehen blieb, kam ihr noch ein anderer Gedanke.

Ob er wohl auch so weinen würde, wenn anstatt der Mutter sie selbst da brunten läge unter den Kränzen — und sonderbar, die Tränen, um die sie eben noch innerlich geküßelt, sie rollten jetzt unaufhaltsam über ihre glühenden Wangen.

Als aber der Gustl sich gar nicht trennen wollte von der Toten, da ergriff sie plötzlich ein jäher Zorn. Sie riß sich los vom Vater, kehrte an das Grab zurück und legte ihre Hand energisch auf die Schulter des in seiner Trauer Vertieften.

„Schämen Sie sich — vor allen Leuten — ein junger Mann — man hat doch meine Mutter begraben, — nicht die Ihre —“

Da hob Gustl sein vermeintes Antlitz und sah sie unter seinen braunen dichten Locken, die ihm in die klare weiße Stirn fielen, so sonderbar an. Noch nie erschien er ihr so schön, wie ein Märchenprinz, der Werkmannssohn.

„Wir haben uns gut verstanden, die gute Mutter da unten und ich. — Wir waren beide verlassen und krank, das kittet zusammen — mehr wie —“

„Mehr wie die größte Wohlthat, mehr wie die Rettung aus Elend und Not — wollen Sie sagen,“ erwiderte Lucy heftig, unter Tränen. „Das ist aber recht häßlich von Ihnen, recht undankbar —“

Da ergriff Gustl ihre Hand und küßte sie demüthig.

„Ich wollte Sie nicht kränken, Fräulein Lucy, ich bin auch nicht undankbar, gewiß nicht — ich könnte sterben für Sie — nur sprechen kann ich nicht, von Dank und solchen Dingen.“

Lucy war es, als vernehme sie ein wunderbares Klingen und Singen inmitten der Verwesung ringsum, und in der pochenden Brust glühte das Goldherz auf in hellen Flammen.

„Es ist schon gut — ich glaube Ihnen ja,“ stammelte sie. „Jetzt kommen Sie aber.“

Sie drückte seine Hand und eilte zum Vater, der sie schon lange erwartete. — Was hatte sie denn immer mit dem mürrischen Burschen — vor allen Leuten? Das schickte sich nicht für die Tochter des Kommerzienrats Billing.

Es wurde noch düsterer in Hüttenwerke Stangen. Die sanfte liebende Frau im Rollwagen hinterließ doch eine Lücke.

Sie bildete gewissermaßen eine Schicksalsbrücke zwischen dem schwarzen Werke und dem Palais. Lucy, das Goldherz, trieb sich nicht mehr im Hofe, in den Werkstätten herum. Sie mußte lernen, viel lernen, Sprachen, Wissenschaften aller Art. Was

nicht ein Goldherz, meinte der Kommerzienrat, im Kopfe muß es sitzen.

Der Gustl arbeitete in der mechanischen Werkstätte und bekam sie nur selten an der Seite der englischen Gouvernante auf einen Augenblick zu sehen.

Doch der genigte, um ihn zu überzeugen, daß sie mit jedem Tage herrlicher erblühte; ebenso Lucy, daß er sich von seinem Leiden gründlich erholt und zum stattlichen jungen Mann heranwuchs.

Der Kommerzienrat ging immer gebücker, wurde immer wortfarger, immer härter. Es ging auch wirklich nicht bergauf mit dem Werke. Unglückliche Konjunkturen, schlechte Zeiten.

Etwas über ein Jahr war verfloßen und sie betteten ihn neben seiner Gattin.

Diesmal weinte niemand am Grabe, auch der Gustl nicht. Nur die Engländerin jendrückte mühsam ein paar Tränen, während Lucy starr, regungslos wie vor einem Jahre, mit ihren großen blauen Augen in das Leere blickte.

Das begriff man nicht. Sie liebte er doch, der Tote, wenn auch sonst niemanden auf der Welt. — Das Goldherz — unbegreiflich.

Das Gerücht kam — der Vormund Lucys. Es stand schlechter mit dem Werke, als man dachte, kaum daß es zu halten war.

Da hieß es vor allem sparen, die Ausgaben mindern. Unter diesen fand sich jetzt ein völlig unnötiger Posten, — Gustav Remten, ein Posten, der ohne weiteres gestrichen wurde, nachdem testamentarische Verfügungen in bezug auf den jungen Mann nicht vorhanden waren.

Man glaubte Rücksicht genügend zu üben, wenn man dem Menschen eine bescheidene, seinen Kenntnissen angemessene Stellung im Werke anbot.

Als er dieses Anerbieten hochmüthig ausschlug, war man froh seiner endgiltig ledig zu sein und gerne bereit, ihm das beste Zeugnis über seine erworbenen Kenntnisse auszustellen.

(Fortsetzung folgt).

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätsreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

Bin rouge (roter Fischwein)	per Liter	65 Pfge.
Moselwein	" "	60 "
Portwein (span.)	" "	125 "

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preiscurant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

— Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671. —



Das sterbende Kind.

Mutter, ich bin müde, laß
mich schlafen,
Laß mich ruhen hier in
deinem Arm,
Deine Tränen, — Mutter, darfst
nicht weinen, —
Fallen auf die Wangen mir so heiß.
Hier ist's kalt, und draußen braust der
Sturmwind

Nur im Traume, da ist alles schön;

Und die lieben Engländer schau' ich,
Wenn ich schließe meine Augen zu.

Mutter, sieh den Engel uns zur Seite.
Hörst du auch die herrliche Musik?
Sieh, er hat zwei Flügel, schöne, weiße!
Hat ihm die der liebe Gott geschenkt?
Grünes, Rotes, Gelbes seh' ich schweben;
Das sind Blumen, die der Engel streut.
Krieg' ich Flügel, Mutter, hier auf Erden,
Oder erst, wenn ich im Himmel bin.

Warum preßest so du meine Hände?
Warum drückst du dein Gesicht an meins?
Es ist naß, und doch wie Feuer brennt es.
Mutter, Lieb', will immer artig sein;
Und dann darfst du auch nicht länger weinen, —
Weinest du, so weine ich mit dir.
Ach! Ich bin so müde, schließ' die Augen;
Mutter, sieh' jetzt küßt der Engel mich.

E. C. Andersen. Aus dem Dänischen von Jul. S. Weh.



Vermischtes.

Das Rathaus in Berlin. (Abb. siehe Titelseite). Das 1861—1870 nach Plänen von Baedemann erbaute Rathaus (Ziegel und Terrakotta) zeigt eine Verbindung mittelalterlichen Baustyls mit Renaissance. Das massiv wirkende Gebäude ist 27 m hoch, der Turm 74 m, die Zifferblätter der Uhr haben einen Durchmesser von 5 m. Besonders hervorzuheben: der große Festsaal, durch drei Stodwerke gehend, das Treppenhaus zum oberen Stodwerk mit dem Gemälde Mühlenbrüche: „Wiedererrichtung des Deutschen Reichs.“ Von dem Rathausurm aus hat man die großartigste Rundschau über Berlin.

Fette Säuglinge leiden oft an Stuhlverstopfung und schreien stundenlang. Sucht man nach der Ursache, so wird man finden, daß diese Kinder meistens zuviel Kuhmilch erhalten, welche sich im Magen zu großen Klumpen zusammenballt und durch Gärungsvorgänge im Darms Bähungen bewirkt, von denen die Kinder stark belästigt und zum Schreien veranlaßt werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, gibt man der Kuhmilch am besten einen Zusatz von Kufekes Kindermehl — in Wasser gekocht —; sie gerinnt dann im Magen des Kindes feinflockiger, wird den Verdauungssäften leichter zugänglich gemacht und die Gärungsvorgänge werden in so günstiger Weise beeinflusst, daß die Bähungen aufhören, die Kinder ruhig werden und der Stuhlgang regelmäßig erfolgt.



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von
Beigmann & Co., Radebeul-Dresden

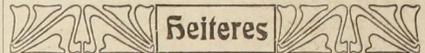
erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendweissen Teint u. beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. & St. 60 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Sellen-Geschäften.

Zur 25jährigen Wiederkehr des Tages der Fertigstellung des Kölner Domes. 25 Jahre sind es her, daß der Kölner Dom vollendet wurde. Aus diesem Grunde finden in der prächtigen Kirche naturgemäß besondere Feiern statt. Die Baugeschichte des Domes reicht bis zur Zeit Karls des Großen zurück. Der damals an derselben Stelle befindliche Dom wurde 1248 durch eine Feuerbrunst zerstört. Noch in demselben Jahre legte Erzbischof Conrad von Hochstaden den Grundstein zu einem neuen Dom, welcher nach einem Entwurf, der erst in neuerer Zeit zur Durchführung gelangte, aufgeführt wurde; wer den Plan entwarf hat nicht festgestellt werden können. 1322 erfolgte die Einweihung des Chores, 1437 wurde die Vorhalle mit südlichem Turm vollendet und letzterer bis 55 m Höhe aufgeführt. Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Glasgemälde in der nördlichen Nebenhalle eingelegt. Von da an stockte der Bau, mit Eintritt der Reformation blieb er völlig liegen. Als durch den Frieden von Paris 1814 Köln an Preußen fiel und das Kölner Erzbistum 1824 hergestellt wurde, begann eine geordnete Krönung zur Erhaltung und Vollendung des Domes. 1841 bildete sich ein Central-Dombau-Verein. Beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. waren die Herstellungsbauten im wesentlichen vollendet, 1842 wurde der Grundstein zum Weiterbau gelegt und am 13. Oktober 1863 konnte die Vollendung der Domkirche selbst gefeiert werden. Nachdem 1868 der nördliche Hauptturm die Höhe des alten südlichen Turmes erreicht hatte, wurden beide Türme nach Befestigung des alten Turmes gleichmäßig aufgeführt und bis Ende 1876 so weit gefördert, daß im Sommer 1877 mit dem Helm des südlichen Turmes begonnen werden konnte. Am 15. Oktober 1880 konnte in Gegenwart Kaiser Wilhelm I., der Kaiserin Augusta und fast aller deutschen Fürsten der Schlussstein auf die Kreuzblume des südlichen Turmes gelegt werden. Ueber die Abmessungen dieser schönsten Kirche im deutschen Reich, die wegen der Feinheit ihrer Architektur und der herrlichen Gliederung ihrer Räume wohl das schönste gotische Werk der ganzen Welt ist, sei kurz folgendes erwähnt: Die Türme haben eine Höhe von 160 m über dem Dampfer der Dompflege, die Länge des Gebäudes beträgt 135,6 m, die Breite 61 m, die im Querschiff 86 m, die Höhe bis zum unteren Rand des Daches 46, bis zum Dachfirst 61,5 m. Das Hauptportal ist 29,3 m hoch, die beiden Nebenportale je 11,6 m, das Mittelfenster 14,75 m. Das Innere wird von 56 Pfeilern getragen. Der ganze Dom bedeckt einen Flächenraum von 6166 qm. Die große 1874 von Hamm aus 22 eroberten französischen Kanonen gegossene Kaiserorgel (3,7 m hoch und 3,42 m Durchmesser) ist 543 Zentner schwer und wurde gleichfalls vor 25 Jahren aufgehängt. (Aus diesem Anlaß bringen wir unseren verehrten Lesern eine Abbildung auf Seite 341).

Ein wertvoller Hund wurde dieser Tage mit dem Flopddampfer „Main“ von Newyork nach Bremen gebracht. Es ist dies ein kurzhaariges Windspiel, das einem Professor der Harvard-University gehört. Dieser bekam den Hund von dem verstorbenen König Albert von Sachsen als Geschenk. Als der Professor kürzlich der Königin Carola mitteilte, daß er auf kurze Zeit nach Deutschland zurückkehren werde, ließ die greise Königin ihn bitten, den Hund, der ein Vorkind seiner Gattin gewesen sei, mit herüberzubringen. Selbstverständlich wurde das Tier an Bord mit der größten Sorgfalt behandelt. Die Matrosen überboten sich in solchen Pflegen gegenseitig, den vierbeinigen „Passagieren“ die rechte Pflege angedeihen zu lassen. Uebrigens waren dem Besitzer in Newyork 10 000 Dollar für das wertvolle Tier geboten worden.

Die Flotte des Norddeutschen Lloyd hat sich im Laufe des letzten halben Jahres durch Neubauten und Schiffskaufe wieder bedeutend vergrößert. Seit Ende März 1905 wurden in Bau gegeben: 1 Kaddampfer für die Wangerooge-Fahrt, 2 Passagierdampfer für die Borneo-Fahrt, 6 Frachtdampfer für die Austral-Fahrt, 1 Reichspostdampfer für Ostafrika, 3 Dampfer der vergrößerten Feldbernerflotte, 1 Dampfer „Vergrößerter Großer Kurfürst“ und 1 Schnelldampfer; ferner wurden

5 Dampfer angekauft. Dieser Zuwachs repräsentiert insgesamt 127 530 Brutto Reg.-Tons und 110 400 ind. Pferdek. Nach Abzug eines kleinen Dampfers der japanischen Küstenfahrt, welcher verkauft wurde, besitzt die Flotte des Norddeutschen Lloyd jetzt 676 914 Brutto Reg.-Tons und 517 035 ind. Pferdek. gegen 250 374 Brutto Reg.-Tons und 407 335 ind. Pferdek. Ende März ds. Js.



Reiferes

Ein Kniff. Kollegin (zum Dienstmädchen, das eben eine teure Knöchenschüssel zerbrochen hat): Warum packst Du denn die Scherben so sorgfältig auf das Tablett? — „Sehr einfach, wenn unser junger Herr jetzt aus dem Speisezimmer kommt, gehe ich ihm mit dem Tablett entgegen. Gewöhnlich verjucht er, mich auf dem dunklen Korridor zu küssen, und bei dieser Gelegenheit lasse ich die ganze Geschichte noch mal fallen, und er kann's bezahlen.“

Ein ehrlicher Spießhube. Strohh (der einen Spaziergänger bis aufs Hemd ausgeraubt hat und im Anzuge des Geplünderten eine Schneiderrechnung findet): Was, den Anzug haben Sie noch gar nicht bezahlt? — Sie sind ja ein netter Lump!



Rästel-Ecke.

Kreuzrästel.
1—2 ein Mädel.
3—4 Art Stoff.
1—3 kommt in der Mädel vor.
3—4 2—4 feines Gewebe.

Zahlenrethel.
Werden die Zahlen durch entsprechende Buchstaben ersetzt, so werden die Reihen: 1. Ein vom Hölle unempfindlich Verb. 2. Ein Verneinungswort. 3. Einu Imperativ. 4. Ein Nahrungsmittel. 5. Einen Buchstaben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer.
Quadrat-Rästel.

O	d	i	n
D	o	s	e
J	s	a	i
N	e	i	d

Geschäftliches.

Technikum Hainichen i. Sa. In der Zeit vom 4. September bis einschließlich 28. September fanden im hiesigen Technikum die Prüfungen für Ingenieure, Techniker und Baumeister statt. Das Zeugnis der Reife konnte 68 Absolventen erteilt werden, und zwar bestanden 4 mit „Auszeichnung“, 6 mit „Sehr gut“, 32 mit „Gut“, 14 mit „Befriedigend“ und 12 mit „Genügend“. Die Prüfungen finden nach einer vom Königl. Ministerium bestätigten Prüfungsordnung vor einer besonderen Prüfungskommission statt. Das Resultat ist, wie auch am Schluß der vorigen Semester, ein überaus glänzendes und zeigt von der Leistungsfähigkeit der Anstalt. Das Winter-Semester beginnt am 19. Oktober. Programme und weitere Auskünfte erhält man durch die Direction kostenfrei.

Hilligste Bezugsquelle für

Cigarren

3 Pf.	-	100 Stück	2.20	2.40
4	„	„	2.60	2.80
5	„	„	3.40	3.60
6	„	„	4.20	4.50
8	„	„	5.40	5.60
10	„	„	6.50	7.00

Man bedenke von der Preisbilligkeit der Fabrikate zu überzeugen, lesen Winterferien von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Dinsten. Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstraße 13 M.

Der neueste illustrierte Preiscontant wird Jedem auf Wunsch gratis zugestellt.



Rainigehausen-Verkauf in Wilsdorf-Postdam. Kaufende freiwilg. Anerkennung. A. Verlagsb.

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 40 Pf.) Hey & Widmayer, München 12.

Anzeigen
haben in diesem Blatte die
weiteste Verbreitung.

Korpulenz Fettleibigkeit
nicht befähigt durch Tannin-Zehrkur. Verdauung mit gold. Medaillen u. Ehren Diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und gesunde Farbe. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert ungeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verabreichung der Lebensmittel. Vorsicht! Wichtig. Preis 2.50 Bf. franco gegen Scheck oder Reichs-D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königsplatzstr. 78.

Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Techn. Werkm. Neuzeit. Laboratorien. Prgr. fr. Lehrfabrikwerkstätten.

Clichés
in Autotypie und Stroh-Strukturungsfertschneidens und billigst. Wilhelm Grove, Berlin SW.

Niemand versäume unseren soeben ersch. blauen Prachtkatalog über interessanten Artikel gratis u. franko zu verlangen.

Hygienische Artikel.
 Irrigator complet Stok. 1.50
 Damenbinden Dutzend 50 Pfg. an.
 Kausapotheken.
 Geruchl. Zimmer-Olos.
 Bruchbänder St. 2.50 an.
 Geradehalt Lehbänder
 Artk. f. Wöchnerinnen
 Sämtl. Gummiartikel.
 Gummimäntel und Pelzerine etc.

Electro medicin. Apparate.
 Hochel. Electr. Appar.
 "Selbsthilfe". 4 Electro-
 trod. compl. 8.50 Electr.
 Telephon, Beleucht-
 u. Ringel-Anlagen,
 Electro. Taschenlampe
 u. Madon. Gymnast.
 u. Zimmer-, Körper- u.
 Schönheitspflege-
 Apparate.
 Zimmer-Ventilatoren.

Stereoscope.
 Hochel. St. 3.50 an
 u. künstl. Bil-
 der, grosse
 Auswähl.
 Gramophone
 nur bessere Apparate
 Stück 12.50 an.
 Neue Postkarten,
 Typen-Druckereistück.
 60 Pfg. an. Jeder sein eigener Drucker.

Scherz- u. Jux-Artikel.
 Sterb. Mahn St. 50 Pf.
 Sterb. Cohn 50 Pf.
 Bosco, Zauber-Cylin-
 der St. 80 Pf.
 Saal - Decoration,
 Feuerwerk-, Vexier-
 Cotton-, Carneval-,
 Herren-Abende-Artik.
 Fächer, Masken.
 Gratis-Liste Sch.

Josef Maas & Co., Berlin SW. 37, Oranienstrasse 108.
 Konkurrenzlos billige Preise.

Ich will

Jeden Raucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Universal Nr. 73	Mk. 0.90
2. 100 Sabanalos Nr. 13 B	1.30
3. 100 Mars	1.30
4. 100 Victoria	1.60
5. 100 Sig. Krakenst. Nr. 5	1.80
6. 100 verschiedene gute Fabrikate in 10 Sorten	2.25

Summa inkl. Porto Mk. 8.52

Damit jeder die Probe recht schätzen, versende Jede 600 Stück übermiete Marken fast ohne Bezahlung für nur 7.50 Mk. franko per Nachnahme und füge ein eigenes Siebdruck zum Aufkleben gratis bei. Garantie: Mühsame oder Unzulängl. Bitte gef. bald zu bestellen bei:

P. Potora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpreußen Nr. 141.



Erstklassige Roland-Nähmaschinen u. landw. Maschinen auf Wunsch auf Teilzahlung.
 Anzahlung 6-10 Mk. monatliche Teilzahlung 4-7 Mk. Gegen Barzahlung liefern schon Tretnähmaschinen von 45 Mk. an. Man verlange Katalog.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln No. 451.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennig.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

**Kein Gutsbesitzer!
 Kein Geschäftsinhaber!
 Kein Geschäftsführer!
 Kein Buchhalter!
 Kein Kommis!
 Kein Lehrling!**

„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von Mk. -85 kommen zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grundriss- und beim Buchen, Übertragungen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht, festlich und sofort jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Kein Haarasfall mehr! - Kein Schwindel!
 500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen, Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhindert das Ausfallen und schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. - Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Prop. gratis u. franko. Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von **E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.**

Fortuna Spieldosen
Fortuna-Spieldosen
 à 8, 12, 18, 30, 40, 60, 75, 200 M. Musikschränke v. 175-750 M.
 Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgünstig golden bedallt. Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, wieder antschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viel Dank schreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postn. od. Nachn. exkl. Porto.
**Hygien. Institut
 D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königstr. 78.**

Offene Beinkranke
 erhalten Anleitung zur Selbstbereitung eines vorzüglich und dabei fast kostenlo- sen Naturheilmittel, welches mich vor ca. 8 Jahren von 30jährigen schmerzhaft, immer wieder auftretenden, Krampfadern-Geschwüren heilte.
Paul Bressler, Esslingen a. Neckar.

Nicht einlaufende
Blitz-strick-Wolle
 liefert auch an Private
 Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant
Georg Koch in Erfurt N. 45.
 Muster umsonst franko.

Feder Herr
 sollte sich bei Bedarf in Anzugstoffen seine meiste grossartig sortierte Kollektion mit **stänlich billigen Preisen** kommen lassen.
 Nur absolut **erstklassige** Stoffe.
Herm. Gleim, Erfurt No. 60
 Muster franko.
 5/16 Rabatt.
 Bei Entnahme hier angelegter Waren bitten wir dich auf unsere Zeitung zu beziehen

Strickmaschinen
 sind das beste Gewerkmittel. Auch auf Teilzahlung. Muster-Katalog geg. 30 Pf. Briefmarken. **P. Kirsch, Döbeln.**

Durch leichte Beschäftigung, welche n. all. Orten verb. kann Jedem von jetzt bis Welth. v. Geld verd. Alles Näh. erh. Sie kostenlos. Wenn Sie Ihre Adresse mit Retourm. send an Versd. M. Bitter, Jena 06

Elektr. Klingent., Moment-Beleucht., Telephon- und Motore
Georg Schübhel Leipzig 26.
 Reichsstrasse
 Illustrierte Preisliste gratis.

Hienfong-Essen
 extra stark, für Wiederverkäufer verb. 10 Dtz. 2.50 Mk. (bei 30 Plasc. 6 Mk.) kostenfrei. Hin. Laborat. E. Walthar, Halle a. S. Reist. 2.

+ Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.**

Slottern
 Dr. med. Ulrich, Saffort, Langenbrück bei Dresden.

Umsonst
 und franko versenden wir unseren **Pracht-Katalog** über primären jed. Art reiz. Ringe, hochmod. Ketten, Gold- und Silberwaren, Musikwerke, Phonographen Photograph. Apparate ohne Kaufzwang. Gute Mikelnhren von 325 an. Weckuhren, genau weckend " 1.80 " Reht silberne Uhren " 6.90 "
Deutsche Uhrenindustrie, Berlin 48.
 Direkter Bezug erspart stets Geld.

Ich Anna Csillag
 bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- und Bartwuchspomade**
 präpariert, weltberühmt seit über 25 Jahren un- abertoffen.
 Tügel u. 2, 3, 5 u. 8 Mark.
 Seltener Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.
 Pnerfeunungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Bestaub gegen Nachnahme oder Briefeinbuung des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag, Berlin 234, Friedrichstr. 56.

M. Brockmann.



Wollen Sie Ihre Schweine stets munter sehen? Sollen sie gut fressen, rasch zunehmen und bald schlachtfähig sein?

Dann geben Sie ihnen M. Brockmanns echten Futterfalk Marke B gut vermischtes Futter. Zahlreiche Landwirte schreiben: Ohne den Brockmannischen Futterfalk geht es nicht mehr! Ohne ihn können wir keine Schweine mehr halten!

M. Brockmanns echte Marke B verursacht nämlich eine kolossale Fresslust; die Schweine nehmen infolgedessen mehr Futter auf und werden oft um mehrere Monate früher als sonst schlachtfähig.

Jeder, der sie noch nicht kennt, verlange die reich illustrierte Broschüre "Erfolgreiche Viehhaltung". Gratis und franko vom Unterzeichneten zu beziehen.

Warnung vor billigen, mindertwertigen Nachahmungen!

M. Brockmanns Marke B (mit garantiert 23-25% citrafast. Pflanz. phosphore sowie wertvollen abbettonregenden Bestandteilen) ist nur in 2 Säcken mit nebenschiebender Schwunzmarke und folier: 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6.50 Mk., 5 Kilo 3.50 Mk. Alles franko; größere Sendungen per Bahn, 5 Kilo per Post. Hofnahnahme 20 Pf. extra.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Buttritzsch 35a.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand.
 illustrierte Hauptkataloge postfr.

Kindervagen
 Sportwagen, Wägenwagen, Baby u. Kleinkinderwagen mit besten b. alt., großt. leicht. Kindervagenfabr. enorm billig. Säge b. Katalog-Listung, ob Barz. einfach mit 10%, Was batt od. bequeme Teilzahlung Dir lieber.
Anilias Zwickar, Grimma 313.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
 Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzufragen.

+ Hygienische Bedarfsartikel. Neueste Preisliste grat. u. fr. **Gummiwarenfabrik Jacob, Berlin 201, Friedenstrasse 9.**

Greizer Kleiderstoffe
 für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen. Reste 6-8 m lang nach Gewicht. Muster und Auswahl-sendungen franko empfiehlt **Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.**

Verantwortlich für die Redaktion, Gedruckt und Anzeigen: Fritz Gisholtz, Berlin S. 59. Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 08. Notationdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.